Redaktion,
Administration und Expedition:
Pořič 7.

Telephon 15 VI.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 8·—
Für Deutschland Mk. 8·—
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h

Insertionspreis:
für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 24. Prag, den 12. Juni 1908. II. Jahrgang.

Der jüdische Klub und das Budget.

Am Mittwoch hat Abg. Stand zum Budget gesprochen. Schon im Herbst des vorigen Jahres hat dieser Leader der galizischen Judenschaft in einer ausgezeichneten Rede die oppositionelle Haltung seines Klubs begründet und damals, als er den Unterschied zwischen dem vegetativen, absterbenden Assimilantentum und dem produktiven, nationalen Judentum, das sich zum Zionismus bekennt, auseinandersetzte, die Erklärung abgegeben, daß sein Klub im Sinne der Wählerschaft das Budget verweigern müsse. Abg. Stand besprach auch den von uns in der vorigen Woche publizierten Fall Stern in Rzeszow, einen krassen Beweis der Rechtssprechung gegen Juden, der sich würdig dem Fall Hilsner anschließt . . .

Im Nachfolgenden geben wir die hauptsächlichsten Stellen der Rede des Abg. Stand wieder:

Die galizischen Wahlen.

Abg. Stand erinnert daran, daß zwar schon seit Beginn der konstitutionellen Ära die Juden im Parlamente vertreten gewesen seien, daß aber das Volk zu diesen Vertretern nicht das nötige Zutrauen hatte. Mit dem allgemeinen Wahlrecht aber erwachte neben dem polnischen und ruthenischen Volke in Galizien auch das jüdische. Bei den Wahlen fanden die schrecklichsten Mißbräuche statt. Unter schweren Opfern habe das Volk seine Vertreter hieher geschickt. Jeder Jude, der eine oppositionelle Stimme abgab, war ein Held. Der Wunderrabbiner betörte ihn, der Kultusvorstand denunzierte ihn, der Steuerinspektor erhöhte seine Steuer, der Gemeindevorstand raubte ihm seine Konzession, der Bankdirektor entzog ihm seinen Kredit, der Kreisphysikus konfiszierte seine Waren, der Bezirkshauptmann sperrte ihm seinen Laden, der Schullehrer prügelte seine Kinder, der Gendarm bedrohte seinen Leib, der Preßbandit höhnte seine Ideale. Wenn die Christlichsozialen den Juden vorwerfen, ihr einziges Ideal sei das Geld, so möge man bedenken, daß sich in Galizien einige 30.000 Menschen fanden, die kein Geld, keine Konzessionen annehmen wollten, sondern nur ihr Gewissen sprechen ließen. Das Volk, welches seine einzige Hoffnung auf Gerechtigkeit in das Zentralparlament setzte, habe diese Gerechtigkeit hier nicht gefunden. Drei bedrückte Völker klagen, sagt Redner, und der Minister des Innern, Freiherr von Bienerth sagt, es seien nur Uebergriffe einzelner gegen einzelne gewesen. Was der Regierung fehlt, ist der eiserne Wille, Ruhe und Ordnung in das Land Galizien zu bringen. Man sieht statt der Taten Ausflüchte und kann deshalb kein großes Vertrauen zu dieser Regierung haben.

Die jüdische Solidarität.

Redner wendet sich sodann gegen den vom Abg. Bielohlavek den Juden gemachten Vorwurf, sie seien alle solidarisch, ob Anständige oder Verbrecher. Es gibt, sagt Redner, keine größere Utopie unter den Juden, als eben die Solidarität. Man sehe sich nur in dem Mikrokosmos dieses Hauses um, und man sieht ein Dutzend Juden unter so vielen Parteien, ja Nationen geteilt. Da gibt es einen unabhängigen Juden und man muß daher a contrario mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß es auch abhängige Juden gibt. Es gibt da zwei wilde Juden (Heiterkeit) und das Pendant dazu, den bekannten gemäßigten Israeliten. (Heiterkeit.) Es gibt sozialistische Juden, zionistische Juden usw. und da spricht man von Solidarität. Man macht uns den Vorwurf, daß wir uns des Dreyfus und anderer Verurteilter annahmen. Ja, wir nehmen uns derjenigen an, welche unschuldig oder nicht ordnungsmäßig verurteilt wurden. Darum nahmen sich des Dreyfus nicht nur Juden, sondern auch erlauchte Geister, wie Zola und Björnson, an, und darum nehmen wir uns des Hilsner und so nehmen wir uns auch des letzten Opfers der österreichischen Justiz, des Stern an.

Der Fall Stern

In dem Falle Stern war das erste Urteil ein konsequentes, mit welchem er zum Tode verurteilt, und das zweite, mit welchem er einstimmig freigesprochen wurde; das dritte Urteil aber, mit dem er wegen Totschlag zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde, war eine Halbheit. Es kann nur eine Wahrheit geben: entweder hat er den Mord begangen, dann soll man ihn zum Tode verurteilen, oder nicht, dann soll er freigesprochen werden. Wenn Sie glauben, daß wir uns mit den Kohlenwucherern, mit den Börsenmagnaten, mit den Geldprotzen, mit den Juwelenhebräerinnen . . .

Abg. v. Stransky: Mit den Mädchenhändlern!

Abg. Stand; mit den Mädchenhändlern, mit denjenigen, welche Tafelorgien veranstalten, mit jenen, durch deren Maitressenwirtschaft Skandale entstehen, mit jenen, die man beim Rennen oder beim Spiel sieht, solidarisch erklären, so täuschen Sie sich. Diese sind die

wuchernde Eiterbeule am Körper des jüdischen Volkes.

Diese scheiden wir als ungesunde Säfte an

Feuilleton.

In der Gegend von Sodom.

Von Dr. Richard Hartmann (Tübingen).

Dreieinhalb Tage lang waren wir von Jerusalem her südwärts durch das Bergland der „Wüste Juda“ geritten; da standen wir endlich am oberen Rande der letzten Stufe des Steilabfalls, der zum südlichen Teil des Toten Meeres hinabführt. Zu unserer Rechten bahnt sich, von Westen kommend, der Wadi ez-Zuwera in tiefer Schlucht seinen Weg zum See. Vor uns fällt das Hochland jäh 1000 Mtr. ab. Geradeaus hat der Winterstrom in die weißen Kalksteinmauern eine tiefe Bresche gebrochen, durch die der Spiegel des Toten Meeres in so lebensfroher Bläue heraufleuchtet, als wollte es protestieren gegen den Namen, den ihm die Menschen gegeben. Und drüben die Moabiterberge, an deren großen schlichten Formen das Auge sich nie satt sieht, den Kamm noch rötlich warm beleuchtet von den Strahlen der Sonne, die sich langsam anschickt, hinter den Bergen von Juda zu verschwinden. Es ist ein schmales Stück, das der Bach aus der großen Mauer herausgebrochen hat. Rechts hemmt den Blick der Hauptstock des Gebirges selbst, der dicht über dem Talgrund in unersteigbarer Steile aufragt; und auch zur Linken sperrt ein Berg die Weitsicht. Doch hat ein Seitental, das unter uns in den großen Wadi mündet, einen langen Rücken vom Gebirgsmassiv völlig losgetrennt; und durch den Spalt freut noch einmal ein Stück des blauen Sees das Auge. In den Talgründen beginnt schon tiefer Schatten sich zulagern, indessen der weiße Kalk der oberen Wände noch hell bestrahlt das Auge blendet.

Der Abstieg ist ein gutes Stück Arbeit. Vorsichtig, Schritt vor Schritt, das Pferd am Zügel führend, geht, nein klettert man den jähen Hang hinunter. Endlich ist die Talsohle des Wadi ez-Zuwera erreicht, und zwar gerade an der Stelle, wo von links her das Nebental mündet. Seltsamerweise haben die Wassermassen, die allmählich ihr Bett tief ins Gestein gegraben, Frühjahr für Frühjahr tiefer, gerade da, wo beide Täler sich vereinigen, wie eine Insel einen hohen Felsen stehen lassen. Senkrecht fallen rings um den Kessel, in dem die Insel sich erhebt, die Wände ab. Die Verwitterung hat in seltsamer Laune an vielen Stellen förmliche Halbsäulen vor die Mauern gestellt. Eigenartig kontrastiert das dunkle Braun der höheren Schichten mit dem gelblichen Weiß der unteren. Der steile Felsblock in der Mitte des Kessels ist von Menschenhand einst vollendet als Kastell hergerichtet worden. Stattliche Mauerreste zeugen noch davon. Dicht unterhalb der Feste ladet ein ebener Platz, vielleicht ein alter unterer Burghof, zum Lagern ein. Hier werden die Zelte aufgeschlagen. Grüne Bäume und reiches Buschwerk verraten die Nähe einer Wasserstelle. Ein Loch im Stein, vor den Sonnenstrahlen geschützt durch turmhohe Felsen, hält lange Zeit im Jahre Wasser. Wie oft schon mag sich ein Beduine darin gewaschen haben, wie oft hat sicher Maultier und Pferd den Durst daraus gelöscht! Doch hier, wo jeder Tropfen Wasser wertvoll ist, benutzt man es unbedenklich und trinkt den Tee, den der Koch damit bereitet, mit demselben Genuß, als wenn das Wasser aus frischem Bergquell käme. Man versteht hier, was „Ströme lebendigen Wassers“ dem Orientalen sind.

Die Nacht bricht ein. Das Lagerfeuer wirft gespenstische Schatten an die Kalksteinwände, auf deren Höhe gebrochenes Mauerwerk Zeugnis davon ablegt, daß auch hier einst ein Stück Menschengeschichte gespielt. Über uns blicken durch den schmalen Ausschnitt, den die Riesenwände freilassen, dieselben Sterne herunter, zu denen im deutschen Norden vielleicht die Unseren jetzt auch aufschauen.

Am frühen Morgen reiten wir vollends durch den romantischen unteren Teil des Wadi ez-Zuwera zum Strand des Toten Meeres hinab. Die Uferebene ist dich bedeckt mit hohem Pflanzenwuchs. Die duftig grünen graziösen Zweige des Sidrbaumes lassen von ferne die starken Dornen nicht vermuten, mit denen sie besetzt sind. Wohl eine halbe Stunde reiten wir durch das Buschwerk, dann liegt der blaue Spiegel des Toten Meeres dicht vor uns, umsäumt von einem schmalen Rand weißlicher Kiesel. Wir halten

unserm Organimus aus. Ganz andere Gruppen sind es, mit denen wir uns solidarisieren: mit dem armen, darbenden Volke, zum Beispiel mit jenen Hausierern, gegen die hier fortwährend der Kampf gepredigt wird, mit dem armen jüdischen Krämer, mit dem Handwerker in Galizien. Gegenüber dem Rate des Abg. Schmid, die Juden mögen sich nicht dem leichten Erwerbe hingeben, sondern die schwere Arbeit aufsuchen, bemerkt der Redner, dieser Rat kommt um Jahrhunderte zu spät. Man sehe sich die Werkstätte eines jüdischen Handwerkers in Galizien an, der in einem kleinen dumpfen Lokal, umgeben von einer Reihe armer Gesellen und darbender, frierender Kinder 16, 18 Stunden täglich arbeitet, um einen Gulden oder anderthalb Gulden für sich und seine Familie zu verdienen. Man gehe nach Brody oder Tarnopol, wo die Kaftanjuden mit Pajes, die man hier so auslacht, als Lastträger arbeiten, in die Ghetti nach London oder Newyork, wo die armen Juden als Schneider, Schuster und so fort im Schwitzsystem arbeiten, nach Boryslaw in Galizien, wo sie im Schweiße ihres Angesichtes, stets den Tod vor Augen, tief in den Schächten 12 und 14 Stunden im Tage arbeiten, um für Fremde Gold zu machen. Mit diesem Kern des jüdischen Volkes, sagt Redner, und nur mit diesem solidarisieren wir uns und wir teilen mit ihm die Hoffnung auf die jüdische Renaissance in der Zukunft.

Die Hausiergesetze.

Redner erörtert sodann die Frage des Hausierhandels und bemerkt, es wirke befremdend, daß die christlichsoziale Partei ihren Antisemitismus nicht gegenüber den von ihm früher gekennzeichneten Elementen betätige, sondern gegenüber hungernden Wiener Dienstmännern, Tramway-Kondukteuren oder Hausierern. Welch schlechte Erfahrungen man mit dem Hausiergesetze gemacht habe, habe sich z. B. an dem Hausierverbot für Linz gezeigt. Nach kaum einem Jahre mußte sich der oberösterreichische Landtag, in dem sicher kein Jude sitzt, mit der Frage befassen und den Antrag ändern. Er zitiere aus dieser Verhandlung zum Nachweis der schweren Schäden, welche das Hausierverbot nach sich zog, einwandfreie Zeugen, wie Abt Grasböck und Dr. Ebenhoch.

Die Juden im Budget.

Redner beschäftigt sich sodann mit dem Budget und verweist darauf, daß, während auch für solche Konfessionen, welche wenige Mitglieder zählen. Beträge im Budget erscheinen, für die jüdische Konfession keinerlei derartiger Betrag eingestellt sei.

Allgemeines Wahlrecht für die Landtage und Kultusgemeinden.

Zum Schlusse stellt Redner die Forderung nach dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht für den Landtag auf. Ebenso verlange er als Jude auch das allgemeine Wahlrecht für die Kultusgemeinden. Nicht nur als Jude, sondern als Demokrat sei er nicht in der Lage, der Regierung ein Budget von zwei Milliarden zu bewilligen. Seine Partei werde gegen das Budget stimmen. (Beifall bei den Parteigenossen.)

Zur Generalversammlung der Altmänner der israelitischen Beerdigungsbrüderschaft.

„Zu den mannigfachen Aufgaben, denen der Vorstand gerecht zu werden bestrebt sein muß, gehört auch die ihm aufoktroyierte Verpflichtung, jene Anwürfe und Insinuationen zu widerlegen, die ihm in dem hier erscheinenden Blatte „Selbstwehr" imputiert werden," so leitet der Vorstand der israelitischen Beerdigungsbrüderschaft jenen Teil des Rechenschaftsberichtes ein, der sich mit dem alten Prager Judenfriedhof beschäftigt. Schon mit diesen einleitenden Worten versucht der Vorstand der Brüderschaft in sophistischer Weise eine vollständige Umkehrung der Tatsachen. Nicht wir haben dem Vorstande etwas aufoktroyiert, sondern er uns. Er hat uns durch sein Verschulden die Pflicht auferlegt, öffentlich aufzutreten für die Erhaltung des Prager Judenfriedhofes, für die Erhaltung des unschätzbaren, einzigartigen, sichtbaren Denkmales jüdischer Kultur, jüdischen Lebens, tausendjährigen Leidens, er hat uns durch sein Vorgehen die Pflicht auferlegt, den Prager Judenfriedhof zu schützen gegen ihn, seinen Verwalter. Nicht „Anwürfe", nicht „Insinuationen" waren es, die wir ihm imputiert haben, sondern Tatsachen, beweisbare und bewiesene Tatsachen, die vor dem Forum der Generalversammlung der Brüderschaft zu rechtfertigen, Pflicht des Vorstandes gegen die Generalversammlung gewesen wäre.

Die Generalversammlung tagte nun am 7. d. M. und ihr Verlauf brachte den Beweis für die Richtigkeit unserer Behauptungen, für die Notwendigkeit jener „Anwürfe und Insinuationen", welche, durchaus sachlich, nichts anderes anstrebten als die Abwehr des vom derzeitigen Vorstande der Brüderschaft unternommenen Versuches, einen Teil des alten jüdischen Friedhofes zu parzellieren und zu verbauen.

Nicht eine einzige Tatsache, welche in unseren betreffenden Artikeln angeführt war, konnte widerlegt werden, und der gute Glaube jener, welche den derzeitigen Vorstand der Brüderschaft nicht für fähig hielten, das getan zu haben, dessen wir ihn beschuldigten, wurde gründlich getäuscht.

Dem derzeitigen Vorstande der Brüderschaft handelt es sich um nichts, als um die Befriedigung seiner unbeschränkten Macht. Aus diesem Grunde bekämpft er die sichere Annahme des so selbstverständlichen und entgegenkommenden Antrages des Herrn Dr. Kuh, trotzdem die erste Abstimmung bewiesen hatte, daß die Majorität der vom derzeitigen Vorstande unabhängigen Altmänner für den Antrag gestimmt hatte, mit dem Mittel der namentlichen Abstimmung. Der große Erfolg der Generalversammlung besteht aber darin, daß er uns die Augen öffnete über die Ziele des derzeitigen Vorstandes, der nichts anderes will, als unbeschränkter und unkontrollierter Herr sein über das unschätzbare Kleinod des ganzen jüdischen Volkes, den alten jüdischen Friedhof und den er nützen will, unbeirrt durch jüdische Pietät, jüdische Sitte und jüdische Art. —

Ausgehend von der Ansicht, daß die Brüderschaft ausschließlich Besitzerin des alten Friedhofes sei, daß der Vorstand der Brüderschaft ausschließlich das Recht habe, über diesen Friedhof zu verfügen und der Generalversammlung kein diesbezügliches Verfügungsrecht zustehe, und daß insbesondere auch die Repräsentanz der israelit. Kultusgemeinde keinerlei diesbezügliche Befugnisse habe, vindiziert sich der Vorstand das Recht, Friedhofsgrund verbauen zu dürfen. Die vom derzeitigen Obmanne der Brüderschaft so spät und so unfreiwillig abgegebene Erklärung, daß, solange er an der Spitze der Brüderschaft stehe, von diesem Rechte kein Gebrauch gemacht werden werde, keine Verbauung stattfinden werde, befriedigt nicht im geringsten. Sie befriedigt nicht, weil sie erstens nicht bindend ist für einen Nachfolger in der Obmannschaft und sonach keine Gewähr bietet für eine dauernde

---

noch am Nordrand des Dschebel Usdum und schauen nach Süden übers Meer weg, wie in der Ferne, Kette hinter Kette, unten fast schwarz, dann immer heller, zarter die Berge der Gebalene, „des Berglandes", sich erheben, bis sie schließlich im Morgendunst verschleiert sich kaum noch vom blassen Himmel abheben; und unwillkürlich denkt man an die Schweizer Seen. Dasselbe tiefe Blau des Wassers, dasselbe Schwarzblau bis Bläulichweiß der Berge gibt es am Genfer See wie hier am Toten Meer. Nur ist hier alles weiter, mehr in die Ferne gerückt. Das „Tote Meer" — kahl und öd und nackt hatte ich mir die Ufer gedacht, und schwarz und schwer die weite Wasserfläche. Nun lacht der See in lebensfroher Farbe. Leicht kräuselt ein schwacher Morgenwind die Wellen. Und schon nah am Strande herrscht üppige Vegetation. Im dichten Buschwald tummelt sich das Wild. Ein Rebhuhnpaar hat, wie wir hergeritten, nur wenige Schritte von uns weg zutraulich sein Spiel getrieben. Und kurz darauf jagten wir Gazellen auf, die eilends die Flucht ergriffen. — Wir konnten es uns nicht versagen, ein Bad im Toten Meer zu nehmen. Das Wasser war angenehm warm, wärmer als die Luft. Neubelebt saßen wir nach einer halben Stunde wieder im Sattel. Die lästigen Folgen des Bades, ein leises Prickeln auf der Haut, ein schmieriges, öliges Sichanfühlen der Hände, machten sich erst später geltend. Wir bogen landeinwärts um den Dschebel Usdum herum. Hier hat sich also der Name der versunkenen Stadt Sodom erhalten, d. h. wohl: eine spätere Zeit, die die Geschichte von 1. Mose 19 gewiß ganz richtig hier hat spielen lassen, hat ihn neu geschaffen. Vielleicht entstand zugleich der Name bahr lut, Lots Meer, wie heute der Salzsee genannt wird. Zunächst dehnt sich zwischen dem Dschebel Usdum und dem judäischen Gebirge eine weite Ebene. Allmählich verengert sich der Gesichtskreis. Erst vereinzelt, rasch immer häufiger türmen sich zur Rechten Mergelhügel auf. Die Vegetation wird spärlicher. Und schließlich steht ein Mergelkegel oder -rücken neben dem andern, Gebilde in den seltsamsten Formen. Alle Augenblicke wieder scheint ein verwittertes Menschenhaupt auf uns herunterzublicken. Wir entfernen uns langsam vom Salzberg des Dschebel Usdum. Auch zur Linken tritt der Mergel auf. Glühend brennt die Sonne auf den weißen Kalk. Kein Laut ist zu hören als ab und zu das Abbröckeln eines Steins und das Rieseln von Schutt. Wir reiten wie durch eine versteinerte Welt von gespenstischen Wesen. Hier liegt eine Sphinx mit langem Leib und tiefernstem Blick halb unterm Schutt vergraben. Dort grinst ein Wüstendämon kalt und spöttisch auf uns herab. In tödlichem Schweigen sitzt die Versammlung verwunschener Geister da. Es kann einem angst und bange werden in der Gesellschaft. Nur mit Schaudern mag der einsame Beduine diese Straße ziehen. Endlich hören die Spukgestalten auf. Die einzelnen Kegel verwachsen zu langen Mergelmauern. Die Wände werden höher. Man sieht nur einen schmalen Streifen blauen Himmels. Langsam schlängelt sich die Karawane durch die kühlen Gänge, denen die Sonne nur in den Mittagsstunden Licht und Wärme spendet. Der Huf der Tiere gibt auf dem weichen Grund kaum einen Klang. Und trotz der Größe der Karawane fühlt man sich hier einsam. Außer uns ist hier nichts Lebendes. Man glaubt beinahe der Welt entrückt und in die Unterwelt versetzt zu sein. Nur ein Gedanke verbindet uns im Augenblick noch mit der Menschheit draußen: das wäre eine Gegend für einen Beduinenüberfall! Wir wären hilflos in der Gasse gefangen. Doch die Befürchtungen waren überflüssig. Wir kamen glücklich hindurch. Der Weg steigt langsam an; die Wände werden niedriger. Auf einmal tritt man heraus ans offene Tageslicht und sieht sich auf einer weiten Ebene. Auch rückwärts dehnt sich das Land gleichmäßig in die Ferne. Nur eine Linie deutet den Spalt des Wadi en-Nuchbar an, in dessen Tiefe wir dahergeritten. Für den Beschauer, der nur 100 Mtr. vom Ausgang wegsteht, sieht es aus, als ob die Erde auf einmal Roß und Reiter ausgespien. Man atmet erleichtert auf, daß man dem Tageslicht zurückgegeben, mag's auch die heiße Sonnenglut der Araber sein. Gerade vor uns zieht sich in weite, weite Ferne die Wüste, die Araba. Ganz langsam steigt sie an, kaum merklich, begrenzt von hohen Bergen, der Wüste Juda hier, der Gebalene drüben. Rascher läßt man die Tiere ausgreifen und ist froh, daß man dem schreckhaften Zauber einer versunkenen Welt entronnen ist.

Erhaltung des Friedhofes, weil sie zweitens im Widerspruche steht mit dem Vorgehen des gegenwärtigen Obmannes, unter dessen Obmannschaft für den Bau der Leichenhalle Friedhofsgrund verwendet wurde.

Aber nun befällt den Vorstand Furcht vor der Macht, die er sich vindiziert, vor dem Recht, das er sich angemaßt hat, es dämmert ihm ein Gefühl von moralischer Verantwortung und, um diese von sich abzuwälzen, sucht er nach Mitschuldigen, wobei er allerdings vergißt, daß — mögen seine Anschuldigungen richtig sein oder nicht — er ja doch der Hauptschuldige bleibt. Öffentlich erklärte der Vorstand durch seinen Obmann in der Generalversammlung, daß er durch den Verfasser der Pläne dupiert wurde. Derselbe habe erklärt, nur ein kleines Teilchen Friedhof müsse für den Neubau weichen. Die Richtigkeit dieser Behauptung des Obmannes vorausgesetzt, ist es vom jüdischen Standpunkte doch ganz gleich, ob dieses Teilchen Friedhof groß oder klein ist oder ob man nur einen oder Hunderte von Toten exhumiert. Und daß dieses „minimale, nicht der Rede werte Teilchen" zirka 36 Quadratmeter beträgt, muß ja der Vorstand gesehen haben, als er den Plan zur Genehmigung einreichte, muß davon gehört haben, als über das Projekt die baukommissionellen Verhandlungen stattfanden, bei denen der Vorstand doch wohl vertreten war. Der Vorstand endlich mußte doch — wenn er den Vorwurf der Leichtfertigkeit nicht auch noch auf sich laden will — der prinzipiellen Bedeutung seines Vorgehens sich bewußt gewesen sein, als er um die Bewilligung zur Verbauung des Friedhofteiles ansuchte.

Weiters erklärte der Obmann in der Generalversammlung, die Repräsentanz der Kultusgemeinde habe in Angelegenheiten des Baues des Vereinshauses von ihrem Aufsichtsrechte durch Herrn kais. Rat S. Haurowitz Gebrauch machen können und es sei von dieser Seite keine Einwendung gegen die Friedhofsverbauung erhoben worden. Wir haben allerdings berechtigte Ursache, auch die Richtigkeit dieser Behauptung anzuzweifeln, überlassen es aber dem einsichtsvollen Leser, selbst zu beurteilen, ob derartige Rechtfertigungsgründe ihm plausibel erscheinen, überlassen es dem Leser des Berichtes über die Generalversammlung zu entscheiden, ob unsere „Anwürfe und Insinuationen" berechtigt waren oder nicht. Mit Beruhigung können wir dieser Entscheidung entgegensehen, sie ist nicht zweifelhaft. Und ebenso unzweifelhaft ist es auch, daß die Prager Judengemeinde die Pflicht hat, den alten Prager Judenfriedhof in seinem unangetasteten Bestande zu schützen, eine Pflicht, der sich die Prager Kultusgemeinde-Repräsentanz, deß sind wir sicher, nicht entziehen wird.

Um volle Klarheit in diese, die ganze jüdische Öffentlichkeit, die Ehre des jüdischen Volkes berührende Angelegenheit zu bringen, fragen wir

1. den Autor der Pläne: Wurde ihm die Bedingung gestellt, bei Ausarbeitung des Projektes den Friedhof unberührt zu erhalten?

2. das Mitglied der Kultusgemeinde-Repräsentanz, Herrn kais. Rat S. Haurowitz: „Wurde ihm seitens der Brüderschaft die Möglichkeit geboten, ein Aufsichtsrecht auszuüben, hat er von diesem Aufsichtsrechte in dem bestimmten Falle Gebrauch gemacht? Wurden ihm die ausgearbeiteten Pläne vor deren Einreichung vorgelegt und hat er die Zustimmung zur Verbauung des Friedhofes gegeben?

3. die Repräsentanz der Kultusgemeinde: Stimmt sie der Ansicht des derzeitigen Vorstandes der Beerdigungsbrüderschaft zu, daß nur dieser ein ausschließliches und uneingeschränktes Recht habe, über den alten jüdischen Friedhof in beliebiger Weise zu verfügen?

Das Attentat auf Dreyfus.

Ein nationalistischer Journalist hat, während Major Dreyfus der Beisetzung Zolas im Pantheon beiwohnte, auf diesen ein Attentat verübt und nur durch einen Zufall kam Dreyfus mit einer leichten Verletzung davon. Der Leidensweg dieses Mannes scheint schier kein Ende nehmen zu wollen. Ein unsinnigeres Motiv, als es der Journalist Gregori gehegt, als er auf Dreyfus schoß, hat es wohl niemals gegeben. Daß Dreyfus nicht fehlen durfte an dem Tage, da man seinem eigentlichen Retter und Befreier die höchsten Ehren angedeihen ließ, war selbstverständlich; hatte man auch Ausschreitungen und Demonstrationen von nationalistischer Seite erwartet, so war man doch niemals auf das gefaßt, was dennoch geschehen. Wie sieht nun der Mann aus, der nach zehn Jahren von einem glühenden Haß getrieben werden konnte, gegen Major Dreyfus die Waffe zu richten? Es ist ein Mann von 65 Jahren; ein Greis also ist dieser Attentäter, der sich durch seine abscheuliche Tat kaum die Sympathie eines einzigen zivilisierten Menschen erworben hat. Sucht man dennoch nach einer Erklärung, so muß man zu dem Schluß gelangen, daß im Kopfe dieses alten Mannes dadurch, daß er Jahre um Jahre Legionen von Artikeln gegen den Major Dreyfus geschrieben hatte, eine Verwirrung entstanden war, daß Gregori von einer fixen Idee geleitet wurde, als er den Mordanschlag verübte. Unmöglich kann er sich im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte befunden haben. Bei seiner Festnahme erklärte er, er habe als Militarist auf Dreyfus geschossen, um so gegen die Teilnahme der Armee an einer Kundgebung für Zola zu protestieren. Allerdings ein Protest, dessen sich das ganze bewaffnete Frankreich schämen muß.

Ganz unglaublich klingt eine Pariser Depesche, die ein Wiener Blatt reproduziert und die besagt, die Nationalisten beabsichtigeten anläßlich des Prozesses gegen den Attentäter Gregori, die Dreyfus-Affäre wieder aufzunehmen, weil Dreyfus durch eine angebliche Gesetzesverletzung des Kassationshofes, nämlich durch die versäumte Rückverweisung an die Militärjustiz, seine Satisfaktionsfähigkeit nicht wieder gewonnen habe, Gregoris Handlung als entschuldigt erscheine. Das heißt mit anderen Worten, Gregori blieb nichts anderes übrig, als auf Dreyfus zu schießen, da dieser nicht satisfaktionsfähig sei, sich also nicht schlagen dürfe; ein neuer Entschuldigungs- oder gar Strafausschließungsgrund für Mörder, wenn der Ermordete satisfaktionsunfähig war. Ob diese echt nationalistische Auffassung viele Anhänger gewinnen wird, mag zweifelhaft erscheinen.

Bezeichnend für den Attentäter und seinen Geisteszustand ist übrigens folgendes: Als er eskortiert werden sollte, sagte er zu einem der Gardisten: „Geben Sie mir doch meinen Hut; ich kann nicht ohne Hut über die Straße gehen. Mann wird mich für einen Verbrecher halten."

Und nun noch ein Wort über die Aufnahme des Attentats am Tatorte selbst. Wie wäre Gregori behandelt worden, hätte er vor fünf Jahren auf Dreyfus geschossen? Paris hätte ihn als Nationalhelden gefeiert. Aber das Volk von Paris hat sich geändert. Seine Haltung verdient volle Anerkennung, ja Bewunderung. Wäre nicht die Munizipalgarde eingeschritten, man hätte den Attentäter gelyncht; die Kleider wurden ihm vom Leibe gerissen, sein Gesicht blutete und nur mit Mühe konnten ihn die Gardisten vor dem wütenden Volk schützen.

Politische Rundschau.

Oesterreich.

Oeffentliche Judentaufen in einer Schule.

Das Wegtaufen jüdischer Schülerinnen nimmt in Galizien in einer Weise überhand, daß es schon höchste Zeit wäre, diesen übereifrigen Lehrerinnen das seelenfängerische Handwerk zu legen. Was uns jedoch jetzt aus Sokal in Galizien gemeldet wird, übersteigt schon die Grenzen des Erträglichen. Vorige Woche wurde eine jüdische Schülerin der dortigen Mädchenschule der Taufe zugeführt. Der Taufakt wurde mit großer Feierlichkeit in dem Lehrzimmer der Schule in Gegenwart der ganzen Klasse vorgenommen. Die Schulleiterin wendete sich nach Schluß des Aktes an die jüdischen Schülerinnen der Klasse mit den Worten: „Seht ihr, was ein braves, folgsames Kind tut? Auch aus euch könnten brave Christen werden, wenn ihr nur vernünftig sein und Verstand haben wolltet, so könntet ihr dasselbe auch leicht ausführen."

Noch am selben Tage haben mehrere jüdische Eltern ihre Kinder aus der Schule herausgenommen. Aber dabei sollte es nicht sein Bewenden haben, man müßte endlich einmal mit aller Energie gegen den Unfug der galizischen Lehrerinnen und ihre Helfershelfer auftreten. Unsere Abgeordneten werden sicherlich Gelegenheit nehmen, diese Seelenfängerei geeigneten Orts ins rechte Licht zu setzen.

Deutschland.

Im Landtagswahlkreise Gleiwitz kandidiert für die vereinigten Konservativen und Liberalen gegenüber Zentrum und Polen der Regierungspräsident Prinz Karl von Ratibor. Am letzten Montag stellte er sich seinen Wählern vor. Aus seiner Rede entnehmen wir folgende bemerkenswerte Stelle: „Jeder Destruktion der Religion, deren freie Ausübung durch die Verfassung gewährleistet ist, würde ich mich widersetzen, mag sie sich gegen die christliche Mehrheit oder gegen die jüdische Minderheit richten". In der folgenden Debatte nahm der freisinnige Stadtrat Kochmann darauf Bezug, indem er erklärte, daß die Auffassung des Kandidaten von der Gleichberechtigung aller Staatsbürger, ohne Ansehen der Konfession, jeden Liberalen sympathisch berühre. Wenngleich die Aeußerung des konservativen Wahlkandidaten gewiß anerkennenswert ist, den Sinn, den der freisinnige Stadtrat Kochmann ihr beilegt, vermögen wir in ihr doch nicht zu erblicken. Zwischen dem Eintreten für freie Religionsübung und dem Eintreten für volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung aller Konfessionen ist nach unserer Ansicht doch noch ein wesentlicher Unterschied.

Aus der zionistischen Bewegung.

* **Jüdischer Volksverein „Zion" Prag.** Für den außerordentlichen böhmischen Distriktstag, welcher am 21. d. M. in Prag stattfindet, findet die Versammlung zur Wahl der Delegierten Samstag, den 13. d. M. im Vereinsheime Langegasse 41 um 8 Uhr abends statt. Vollzähliges Erscheinen sämtlicher Mitglirder scheint dringend geboten.

* **Karlsbad.** Mittwoch, den 3. Juni fand ein vom hiesigen Einzelverein „Zion" veranstalteter Vortrag des Herrn Dr. Bergmann aus Pardubitz statt. Der Referent gab dem zahlreichen, den Saal des Restaurants Lincoln füllenden Publikum einen Ueberblick über die „sozialen und nationalen Strömungen im Judentum". Von den Anfängen der jüdischen Geschichte ausgehend wies er nach, wie das Gerechtigkeitsideal von den Propheten die Redner als Sozialreformer auffaßt, unablässig verkündet wurde als Milderung der sozialen und wirtschaftlichen Gegensätze und zeigte, welchen Einfluß diese alten Ideale auf die modernen Bestrebungen gewonnen haben. Ferner begründet Redner den jüdischen Nationalismus als eine ganz eigenartige Erscheinung aus der innigen Verknüpfung der Religion mit dem jüdischen Volkstum und zeigte, daß diese wieder die Folge der einzigartigen Geschichte dieses kleinen Volkes mit dem großen Wollen ist. Die auf die äußerst beifällig aufgenommene Rede folgende Debatte erwies, daß solche Vorträge eine den Kurgästen erwünschte Einrichtung sind, indem sie einander nähertreten und die verschiedensten Verhältnisse kennen lernen. — Gleichzeitig richtet der

Verein an alle nach Karlsbad kommenden Gesinnungsgenossen die Bitte, die jeden Mittwoch abend im „Hotel Lincoln“, Egerstraße, stattfindenden Vereinsabende zu besuchen.

* **Palästina.** Das Palästinaressort erhielt über den Fortgang der Arbeiten in der Baumschule für den Herzlwald folgenden Bericht: „Die Arbeit in Lydda an der Baumschule geht vorwärts. Anfangs arbeiteten Araber, die seit sechs Tagen durch jüdische Arbeiter ersetzt wurden. Trotz allem Suchen konnte ich anfangs keine jüdischen Arbeiter finden, schließlich kamen aber doch solche aus Petach-Tikwah und erklärten, daß sie immer bereit seien, zur Erledigung der Arbeiten für den Herzlwald in beliebiger Anzahl zu kommen. Ich bin mit den jüdischen Arbeitern außerordentlich zufrieden, es sind ausgezeichnete Arbeiter, leisten das Anderthalbfache wie die Araber und sind höchst anständige Leute.“ Das Pessachfest wird alljährlich von zahlreichen Juden aller Länder zum Anlaß genommen, Jerusalem aufzusuchen, um daselbst die Feiertage zu verleben. Aber seit vielen Jahren waren ihrer nicht so viele gekommen, wie dieses Jahr. Alle Hotels und Herbergen waren überfüllt. Fast alle Länder Europas und Amerikas waren vertreten. Auch die Bucharei und die palästinensischen Kolonien stellen ein großes Kontingent von Juden, die das Fest innerhalb der heiligen Stadt feiern wollten. Die meisten dieser Festgäste kommen schon seit vielen Jahren um dieselbe Zeit nach Jerusalem. Dieses Jahr befand sich unter den Gästen eine aus 50 Personen bestehende Gruppe aus der Bucharei.

* **Palestine Land Development Co.** Vor gerichtlicher Eintragung der Palestine Land Development Co. müssen 60.000 K voll bezahlt sein. Die Aktionäre der Gesellschaft werden deshalb ersucht, die gezeichneten Beträge resp. die darauf noch ausstehenden Restzahlungen den nachstehend benannten Zahlstellen recht bald zu überweisen, damit die Legalisierung der Company keine Verzögerung erleidet. Die Zahlstelle für Böhmen befindet sich in Prag, Zeltnergasse Nr. 9.

* **Der neue Kaimakam.** Nach der Absetzung des letzten Kaimakams, der bekanntlich wegen der von ihm willkürlich provozierten Krawalle zwischen Juden und Arabern seinen Posten verlassen mußte, sahen die hesigen Juden mit einiger Besorgnis dem neu zu ernennenden Kaimakam entgegen. Es stellt sich aber erfreulicherweise mehr und mehr heraus, daß diese Besorgnisse durchaus unbegründet waren. Der neue Kaimakam, der aus einer angesehenen türkischen Familie in Damaskus stammt, gilt als ein Mann von großer Bildung und vornehmem Charakter. In den letzten Tagen hat er eine Deputation der hiesigen jüdischen Gemeinde empfangen und hat dieser Deputation die Zusicherung gegeben, daß er alles tun wolle, was die Juden in seinem Bezirk zu fördern geeignet sei. Wenn von seiten der Juden irgendwelche Pläne gehegt würden, so möge man diese ihm stets ohne Besorgnis vorlegen und versichert sein, daß er sie immer mit Wohlwollen prüfen würde. Diese überaus freundliche Haltung des neuen Kaimakams wird hier mit um so größerer Befriedigung aufgenommen, als es heißt, der Kaimakam habe auch am Hofe des Sultans großen Einfluß, und mehrere seiner Verwandten seien in Konstantinopel in hohen Stellungen.

Nationalfondspenden.

(N.-F.-Kommissär für Böhmen **Moritz Löwy, Prag, Zeltnergasse Nr. 9**)

Ausweis vom 3. bis 9. Juni 1908.

Prag: Ignaz Karpeles, Tempelspende in der Klaussynagoge, anlässlich der Konfirmation seines Sohnes . . . . K 20.—

Ölbaumspenden:

Brüx: Adolf Engländer auf den Namen des verstorbenen Gymnasiasten Leo Mautner . » 7.—

Parteifond der Zionisten.

29. Ausweis.

Prag: Frau Eleonore Schick . . . . » 5·—

Spende:

Oskar Neustadtl, Prag spendet anlässlich der Geburt eines Sohnes dem Vereine »Zedoko« . . . . K 10·—

Eingelaufene Spenden für das jüdische Internat.

(Fortsetzung.)

Max Beran, Prag K 10; Moritz Schwarz, Ogfolderhaid 4; Heinrich Jung, Königinhof 5; Sicher & Lederschneider, Prag 5; Rudolf Kohn, Turn-Teplitz 1; B. Stein, Sedlitz 1; Julius Weisel, Eger 10; Dr. Gabriel Wien, Advokat, Prag 10; Rudolf Neurad, Prag 2; Richard Sučický, Böhm.-Brod 4; Ed. Goldberg, Prag 5; Emanuel Pollak, Prag 10; B. Bondy, Mies 5; Daniel Schulz, Smichov 4; Josef Sternschein, Kaplitz 2; Em. Feitler, Kaplitz 2; Regina Newekluf, Prag 4; Elisabeth Epstein, Prag 2; Dr. Hugo Epstein, Prag 2; Dr. Eugen Erenyi, Karlsbad 10; Adolf Pokorny, Neuhaus 2; Gustav Pokornys Witwe, Neuhaus 2; MUDr. Wilhelm Samisch, Karlsbad 4; Ludwig Steiner, Teplitz-Schönau 10; Adolf Pächter, Bodenbach 10; Ing. Josef Lekner, Bodenbach 2; Ing. Josef Orlik, Brünn 3; Theodor Spiegel, Franzensbad 3; Rudolf Altschul, Prag 2; Rudolf Kröner, Prag 5; Katty Wolf, Theresienstadt 2; Siegmund Klauber, Prag 2; Ludwig Roubiček, Prag 4; Ignaz Zeisler, Prag 5; J. Stadler, Prag 10; Gustav Pekarek, Prag 10; S. Adelberg, Prag 10; S. Feig, Karolinenthal 4; Ein Ungenanntseinwollender, Prag 10; J. Wertheimer 20; Dr. Josef Fuchs, Advokat, Pilsen 2; Dr. Eduard Engel, Niedergeorgental 3; J. Hutter, Kollautschen 5; Hermann Hoffmann, Wohontsch 2; J. Zeckendorf, Popowic 4; Dr. Eduard Kraus, Prag 10; Ungenanntseinwollender, Prag 50; Jakob Schwarz, Prag 3; Leopold Sachs, Prag 10; Carl Pollak, Prag 5; Alfred Reach, Prag 20; Emanuel Novak, Čisowitz 2; Ig. Spitz, Prag 10; Regine Guth, Hertine 4; Heinrich Uttitz, Prag-I. 10.

Von der Woche.

Die Generalversammlung der israelitischen Beerdigungsbrüderschaft

fand am 7. d. Mts. statt.

Nachdem der Vorsitzende, Herr David Lieben, die Versammlung eröffnet hatte, widmete er zunächst dem verstorbenen Herrn Obmannstellvertreter Hermann Inwald einen von der Versammlung stehend angehörten Nachruf, in welchem er der großen unvergänglichen Verdienste desselben während der 20jährigen Funktionsdauer gedachte.

Zum Rechenschaftsberichte nahm sodann als erster Redner der Vizepräsident der Kultusgemeinde Herr Dr. Bendiener das Wort, dessen an zahlreichen Stellen mit Beifall aufgenommene Ausführungen wir nachstehend wiedergeben:

„Seit einer langen Reihe von Jahren, ich glaube seit mehr als 40 Jahren Mitglied dieser geehrten Körperschaft, habe ich, soviel ich mich erinnere, bisher keine Veranlassung gehabt, in einer Generalversammlung zu erscheinen, weil ich dem Vorstande das vollste Vertrauen entgegenbrachte, von seinem Pflichteifer, seiner Pietät, seiner Gewissenhaftigkeit vollständig überzeugt war.

Wenn ich nun heute, angeregt durch eine bei mir gestern nachmittags erschienene Deputation, hier das Wort ergreife, so geschieht dies, weil sich etwas ereignet hat, was von besonderer Wichtigkeit ist und eine energische und tatkräftige Abwehr erheischt und weil ich in Abwesenheit des Herrn Dr. Rosenbacher namens der Repräsentanz zur Wahrung wichtiger Interessen hier zu intervenieren mich verpflichtet fühle. Es ist dies der Umstand, daß der geehrte Vorstand einen Plan vorgelegt hat, nach welchem beim Baue des neuen Vereins- und Zinshauses ein, wenn auch kleines Stückchen vom Grunde des alten Friedhofes mitverwendet werden solle. Es war ein Fehler, daß der Vorstand nicht die Zustimmung der Repräsentanz zu diesem Plane vorher eingeholt hat, die Repräsentanz hat das Anfsichtsrecht und wird es gewiß stets mit aller Energie geltend zu machen wissen.

Es ist etwas über 20 Jahre her, es dürfte im Jahre 1887 gewesen sein, als zum erstenmale im Stadtverordnetenkollegium über den Assanierungsplan der Josefstadt verhandelt wurde, in welchem bei der Regulierung der Salnitergasse die Abschneidung eines Stückes vom alten jüdischen Friedhof und Verwendung zum Gassengrunde enthalten war.

Ich war damals von der Altstadt in das Stadtverordnetenkollegium entsendet worden und habe gemeinschaftlich mit meinem Nachfolger in Vertretung der Josefstadt, Herrn Josef von Inwald, ich kann sagen in flammender Weise dagegen protestiert.

Ich brauche die Gründe nicht näher auszuführen, welche vom religiösen Standpunkte dafür sprechen, die Ruhe der Toten nicht zu stören, die Pietät für die hinterbliebene irdische Hülle in vollstem Maße zu beobachten. Diese Gründe sind Ihnen allen bekannt; wir glauben an die Unsterblichkeit der Seele, wir sind davon durchdrungen und abgesehen von vielen anderen Momenten ist es dieser Punkt, der die Pietät für die irdischen Hüllen der weiterlebenden Seelen auf das dringendste erheischt.

Meine Rede hat damals wohl, wie ich ohne unbescheiden zu sein, sagen kann, ebenso wie die des Herrn Inwald großen Eindruck gemacht, aber in der Sache selbst nichts genützt, die Abtrennung eines Teiles des Grundes wurde gleichwohl bewilligt.

Am nächsten Tage nach der Stadtverordnetensitzung erschien eine Deputation der Beerdigungsbrüderschaft, ich glaube es war dies der sel. Herr Z. Kuh als Obmann und der seither verstorbene Herr Hermann Inwald in meiner Wohnung, sprachen mir den wärmsten Dank aus für den an den Tag gelegten Eifer und erklärten, der Vorstand der Beerdigungsbrüderschaft werde alles aufbieten, um den Beschluß zu beheben; da man sich dagegen mit allen Kräften wahren müsse, daß der alte jüdische Friedhof zu Bau- oder Gassenzwecken verwendet werde.

Ich hatte noch einen zweiten Fall, als die Nordwestbahn angelegt wurde und hiezu ein Stück des Friedhofes in Lieben verwendet wurde, wo ich auch ersucht wurde, zu intervenieren und sowohl protokollarisch bei der betreffenden Kommission als auch in mehreren Rekursen dagegen Einspruch erhob.

Leider hat es in beiden Fällen nichts genützt, es wurde darauf hingewiesen, daß zu Straßen- und Bahnzwecken das Expropriationsverfahren ebenso zulässig sei bei jüdischen Friedhöfen, wie bei katholischen Friedhöfen und es mußte der höheren Gewalt gewichen werden.

Anders liegt dies im vorliegenden Falle, wo nicht höhere Gewalt, nicht zwingende Notwendigkeit vorhanden sind und wo der Vorstand der Brüderschaft selbst einen Plan vorlegte, um, wie man mir mitteilte, etwa 10 Klafter vom Grunde des alten Friedhofes zum Zwecke des neuen Vereinshauses zu verwenden.

Hier bei dem alten Friedhofe sprechen nicht allein die Gründe, die bei jedem anderen jüdischen Friedhofe vorhanden sind. Hier ist noch ein zweiter besonderer Grund. Der Friedhof ist ein altes Denkmal, eine Sehenswürdigkeit, die einen europäischen Ruf hat; im Jahre 1873 hatte ich die Ehre, den damaligen Kronprinzen Friedrich, späteren Kaiser Friedrich von Deutschland, dessen Gattin die spätere Kaiserin, den jungen Prinzen Wilhelm, gegenwärtig Kaiser von Deutschland, Grafen Bülow und mehrere weitere Personen des Gefolges auf diesem alten Friedhofe herumzuführen, und zwar gemeinschaftlich mit meinem unvergeßlichen Freunde David Zappert. Ich war freudig überrascht, welches besondere Interesse die hohen Herrschaften an diesem Friedhofe nahmen, wie sie insbesondere beim Grabdenkmal des hohen Rabbi Löw die Schilderung von dessen Bedeutung anhörten, ebenso wie bei vielen anderen Gräbern, und wie am Schlusse Kronprinz Friedrich seiner Anerkennung Ausdruck gab, daß die jüdische Gemeinde hier diese Denkmäler ihrer Vorfahren in Ehren halte und konserviere. Es kommt noch

ein wichtiger Umstand hinzu, daß der löbliche Vorstand durch den vorgelegten Plan, in welchem er selbst beantragt, ein Stück des Friedhofes zum Bau eines Hauses zu verwenden, ein sehr gefährliches Präjudiz geschaffen hat, welches, wenn der Bau so zur Ausführung gelangt, auch in künftigen Fällen in die Wagschale geworfen werden kann zu Ungunsten der Erhaltung des Friedhofes ein Präjudiz, das tief zu beklagen ist.

Es wäre gewiß traurig, und zur tiefsten Wehmut stimmend, wenn vielleicht einmal oberhalb der Stätte, wo die irdische Hülle des hohen Rabbi Löw ruhe, ein Gasthaus errichtet werden sollte.

Der Vorstand hat in seinem Rechenschaftsberichte bereits Erwähnung getan, den vielfachen Protesten gegen die Heranziehung eines Teiles zum Baue des Vereinshauses Rechnung zu tragen und in dem Rechenschaftsberichte heißt es, der Vorstand sei für eine Abänderung bemüht, um den Friedhofsgrund vollständig intakt erhalten.

Es genügt nicht das Bemühtsein, sondern unter allen Umständen und für jeden Fall darf dieser Friedhofsgrund freiwillig niemals zu Bauzwecken verwendet werden.

Einer zwingenden Notwendigkeit, einer Expropriation muß, wenn alle Rechtsmittel erfolglos ergriffen wurden, sich gefügt werden; aber damit das Haus etwas schöner oder gerader erscheine, den Friedhof anzugreifen, dagegen muß ganz entschieden protestiert werden, auch wenn der Eindruck des Hauses kein so harmonischer wird, der Friedhofgrund muß intakt bleiben und deshalb stelle ich den Antrag, es möge beschlossen werden: „der Bau des Vereinshauses sei derart durchzuführen, daß hiebei kein Grund des alten Friedhofes zu verwenden ist."

Sodann meldete sich der Obmannstellvertreter des Volksvereins, Herr Dr. Gustav Kuh zum Worte.

Derselbe erklärte, daß er nicht nur in seiner Eigenschaft als Altmann, sondern auch als Mitglied der Redaktion der „Selbstwehr" an der Debatte teilnehme; die Legitimation zur Stellungnahme in letzterer Eigenschaft finde er darin, daß der Vorstand in seiner Antwort auf die Anfrage bezüglich der beabsichtigten Verbauung eines Teiles des Friedhofes erklärt hatte, daß er vor dem Forum der Generalversammlung die Anfrage beantworten wolle, ferner darin, daß der Rechenschaftsbericht des Vorstandes im Punkte 7 eine allerdings nicht befriedigende Polemik gegen die „Selbstwehr" enthalte.

Redner versicherte zunächst, daß die Aktion der „Selbstwehr" und die zum Schutze der Integrität des Friedhofes vom Volksverein eingeleiteten Schritte durchaus nicht auf persönlichen Motiven beruhen und ausschließlich auf eine sachliche Erörterung und befriedigende Klarstellung der Friedhofsfrage abzielen.

Darum stehe Redner nicht an, zu erklären, daß in den genannten Korporationen die sonstige hingebungsvolle, opferwillige und humanitäre Tätigkeit des Vereinsvorstandes rückhaltlose Anerkennung finde, daß aber in der Friedhofsfrage schwerwiegende Mißgriffe vorkamen.

In eindringlicher aber durchaus sachlicher Weise beleuchtete Redner unter Verlesung der in unserer Zeitschrift veröffentlichten Zuschriften die Vorkommnisse, welche in weiten Kreisen eine berechtigte Beunruhigung hervorgerufen hatten.

Zwei Anklagen seien erhoben worden und unwiderlegt geblieben; erstens, daß bei Errichtung des neuen Leichenhauses über die Grenze des niedergerissenen alten Kanzleigebäudes gegangen und Friedhofsgrund mitverbaut wurde, aus welchem Anlasse auch zahlreiche Exhumierungen stattfanden, zweitens, daß zum Baue des neuen israelitischen Vereinshauses in der ehemaligen Pinkasgasse vom Vorstande bei der Behörde Pläne eingereicht und genehmigt wurden, nach welchen neuerlich ein Stück von mindestens 5 Quadratklaftern Friedhofsgrund abermals verbaut werden sollte.

Die letztere Tatsache hat der Vereinsvorstand ausdrücklich zugestanden, da er in dem offenen Briefe an die „Selbstwehr" erklärte, es werde eine Spitze im Ausmaße von 50° verbaut werden müssen(!), es werde daher die Exhumierung der Leichen daselbst erfolgen müssen(!) und hoffe nur der Vorstand, daß sich in diesem Teile nicht viel Leichen befinden dürften.

Die erstere Tatsache aber — nämlich die Verbauung von Friedhofsgrund bei der neuen Leichenhalle — versuchte der Vorstand einfach zu bestreiten und die Leichenfunde darauf zurückzuführen, daß unter dem Fundament des alten Kanzleigebäudes die Knochen gefunden worden seien; es stehe also Behauptung gegen Behauptung. Die Frage spitze sich daher zu einer Beweisfrage zu und es ginge nicht, daß der Vorstand einfach reagiere, sondern derselbe solle die Pläne vorlegen, aus welchen ersichtlich sein müsse, ob und wieweit das neue Leichenhaus über die Grenzen des alten Kanzleigebäudes in den Friedhof hineingebaut wurde.

Wenn nun diese Tatsache schon nicht mehr gut zu machen sei, so müsse, führte der Redner in flammenden Worten aus, alles vermieden werden, daß auch nur ein Fußbreit des Friedhofes, geschweige denn 5 Quadratklafter, neuerlich verbaut werden, selbst wenn diese Verwendung noch so vorteilhaft erscheine und es sei Pflicht der Generalversammlung, gegen eine Verbauung Stellung zu nehmen.

Redner stellte den Antrag: Die Generalversammlung beauftragt den Vorstand bei Errichtung des Vereinshauses ohne Rücksicht auf die damit verbundenen finanziellen Opfer, zu achten, daß unter gar keinen Umständen irgend welcher auch noch so kleiner Teil des Friedhofes zur Verbauung gelange, und beauftrage ihn ferner, von dem bauführenden Baumeister alle Kautelen zu verlangen, daß während des Baues in keiner Weise und zwar auch nicht temporär der Friedhof devastiert oder verunstaltet werde.

Herr Dr. Kuh verwies darauf, daß auch der Vorstand diesen Antrag akzeptieren könne, nachdem ihm hierdurch die Indemnität für den mit der Anfertigung neuer Pläne verbundenen Aufwand erteilt und ihm den Baubehörden gegenüber ein Rückhalt für den Widerruf der alten Pläne gegeben werde.

In einem schwungvollen Apell an die Versammlung sprach der Antragsteller den Wunsch aus, daß alle aus dieser Beratung einig ohne Gegensätze scheiden mögen und daß es bei Annahme des Antrages keinen persönlichen Sieger und keinen Besiegten gebe, sondern nur einen Sieg der guten Sache.

Der Obmann Herr David Lieben reagierte auf beide Reden; bezüglich der Leichenhalle verblieb er bei dem erhobenen Widerspruche, ohne jedoch auf die Aufforderung, die Pläne vorzulegen, zu reagieren, dafür verlor er sich in unnötige Reflexionen darüber, woher die „Selbstwehr" die Einsicht in die Pläne genommen habe; wegen des geplanten Vereinshauses unter Heranziehung von Friedhofsgrund stellt der Obmann die Sache so dar, daß zuerst von einer kleinen Spitze die Rede war und der Vorstand dupiert wurde — mußte aber schließlich zugestehen, daß bei Einreichung der Pläne zur Genehmigung dem Vorstande gut bekannt war, daß vom Friedhofe mindestens 5 Quadratklafter zum Opfer fallen werden.

Bezüglich des vom Herrn Dr. Bendiener geltend gemachten Aufsichtsrechtes der Repräsentanz wäre es eventuell Sache des ständigen Referenten derselben (Herrn kais. Rat Haurowitz) gewesen, Einspruch zu erheben. Daß derselbe um die Beschlüsse und Pläne auch faktisch wußte, wurde aber gar nicht behauptet.

Es entwickelte sich hierauf eine rege Debatte, an welcher die Herren Komm.-Rat Klatscher, A. Winternitz, J. Schütz u. a., und wiederholt die Herren Dr. Kuh und Dr. Bendiener teilnahmen.

Im Laufe derselben gab Herr David Lieben die Erklärung ab, daß, solange er im Verein tätig sein werde, er selbst gegen die Verbauung des Friedhofes sich aussprechen werde.

Herr Dr. Kuh erklärt dies für nicht ausreichend und einen Beschluß der Generalversammlung für unerläßlich notwendig.

Bei der Abstimmung durch Erheben der Hand ergab sich die Majorität für dessen Antrag.

Der Obmann erklärte, daß die Majorität zweifelhaft sei, ordnete jedoch weder eine Gegenprobe an, noch befragte er die Versammlung, ob namentlich abzustimmen sei, sondern leitete einfach die namentliche Abstimmung ein.

Sofort verließen zahlreiche Mitglieder das Lokal; viele Mitglieder sind auch vom Vorstande abhängig oder glauben es zu sein, denn die Wohltaten des Vorstandes sind nicht Gnadenakte des Vorstandes, sondern Rechte der armen Mitgliedschaft — und eine ganze Anzahl von Mitgliedern, die früher für den Antrag gestimmt hatten, stimmten zum Erstaunen der ihnen zunächst Sitzenden bei dem namentlichen Aufrufe gegen den Antrag, sodaß bei dieser Abstimmung der Antrag mit 32 Stimmen gegen 60 fiel.

Dieser Vorgang rief unter der Mitgliedschaft eine gerechte Entrüstung hervor.

Hierauf erklärt Herr Dr. Bendiener, daß er sich mit den bestimmten Versicherungen des Vorstandes zufrieden gebe, daß der Plan zurückgezogen werde und daß beim Baue des Vereins- und Zinshauses kein Friedhofsgrund werde verwendet werden, er hege die vollste Ueberzeugung, daß der Vorstand diese seine Zusicherung auch einhalten und der Friedhofsgrund auch wirklich intakt bleiben werde und ersuche, daß die Versicherung des Vorstandes genau zu protokollieren sei.

Die Generalversammlung trat diesem Beschlusse bei.

Die anschließenden Wahlen ergaben die Wiederwahl der ausscheidenden Mitglieder des Vorstandes; an Stelle des verewigten Herrn Inwald wurde der bisherige Ersatzmann Herr Adolf Schifferes gewählt.

Auch ein Kultusfunktionär — —

Der zweite Kantor des hiesigen Jubiläums-Tempels (Jerusalemsgasse), Adolf Brod, hatte eine ihm unbezahlte Gehaltsforderung bei einem hiesigen Synagogenverein, dessen Vorbeter er früher gewesen, eingeklagt, ein rechtskräftiges Urteil gegen denselben und auf Grund dessen Exekution erwirkt und durchführen lassen. Der Pfändung fielen anheim: die ewige Lampe, die Menorah, das Paroches, der Gebettisch, der Gebetpolster, vierzehn Sitzbänke, eine Uhr und vier Thorarollen.

Nicht genug daran. Herr Adolf Brod verlangte die sofortige Transferierung der gepfändeten Gegenstände in die Auktionshalle, was jedoch unterblieb.

Ueber Intervention des Vertreters des Bethausvereines fand nun am 23. Mai eine Tagfahrt statt, bei welcher der hiesige jüdische Advokat Dr. Julius Brandeis im Namen des Klägers folgende Erklärung zu Protokoll geben ließ, die festgenagelt zu werden verdient und beredter denn alle Eloge für die Korruption gewisser Kreise im Judentum, welche selbst das Heiligste nach der Theorie des „les affaires sont les affaires" behandeln, spricht:

„Der israelitische Gottesdienst besteht nur aus Gebeten. Es sind gar keine Gerätschaften zu demselben notwendig. Sämtliche gepfändeten Sachen dienen nur zur Ausschmückung oder zur Bequemlichkeit. Das Vorlesen aus der Thora gehört nicht zum Gottesdienst."

Nach dieser famosen Erklärung des Vertreters eines kultuslosen Kultusbeamten beantragte

die beklagte Partei die Einholung eines Gutachtens des hiesigen Oberrabbinates über die Pfändbarkeit der angeführten Gegenstände, welches selbstredend dahinging, daß Devotionalia als geweihte Insignien von jeder Pfändung ausgeschlossen bleiben müssen.

Dies ist der Sachverhalt. Die jüdische Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, von den berufenen Faktoren das energischeste Einschreiten und die sofortige Disziplinierung des Kultusbeamten zu fordern, der solcherart seine jüdischen Pflichten verletzt hat.

---

* **Vermählung.** Unser Mitarbeiter Herr Moses Wiesenfeld in Rzeszow feiert am 17. d. M. in Przemysl seine Vermählung mit Frl. Rosa Malower.

* **Sterbefall.** Am 10. d. M. fand das Leichenbegängnis des plötzlich verschiedenen Zahnarztes Herrn Dr. Adolf Grünfeld statt. Die hiesigen jüdischen Kreise gaben ihrem Mitgefühl mit der Witwe und dem verwaisten Töchterchen durch zahlreiche Beteiligung Ausdruck.

* **Erledigte Stiftungen.** Die Kultusgemeinderepräsentanz veröffentlicht an ihrem schwarzen Brette nachstehende erledigte Stiftungen: 1. Die Simon von Lämelsche Wohnungsstiftung bestehend in Freiwohnungen im Hause N. K. 1516/II in Prag für drei arme christliche und eine arme jüdische Familie unter Vorzug der Verwandten der Stifter (Konkursendtermin 12. Juni 1908). 2. Die Jakob und Julie Hermannsche Witwenstiftung (10 Plätze à 98 K) für arme, würdige, israelitische in Prag wohnhafte Witwen unter Bevorzugung der stifterischen Verwandten, ferner Lehrer- und Rabbinerswitwen. 3. Die Therese Liebensche Stiftung zur Unterstützung von israelitischen durch zwei Jahre in Prag domizilierenden Privatlehrern während der Ferialzeit unter Ausschluß von fix angestellten Lehrpersonen. 4. Die Gabriel M. Porgessche Stiftung per 23 K 30 h für arme Verwandte des Stifters. 5. Die Julie Raudnitzsche Witwenstiftung (2 Plätze à 77 K 75 h) für nach Prag zuständige und daselbst wohnhafte arme israelitische Witwen unter Bevorzugung von Verwandten der Stifter. 6. Die Abraham Kuhsche Armenstiftung per 54 K 54 h für einen armen würdigen israelitischen männlichen Verwandten des Stifters in dessen Ermangelung für einen armen würdigen nach Prag zuständigen Besucher der Pinkas-Synagoge. 7. Die Eva Moschelessche Stiftung per 32 K für arme nach Prag zuständige Personen unter Bevorzugung von Verwandten der Stifter. 8. Diverse Schülerstiftungen von 3 K 88 h bis 46 K 60 h. Konkursendtermin Ende Juni 1908. Näheres die Anschläge selbst.

* **Austritte aus dem Judentum.** Herr Arnold Hostovsky, Beamter, ersucht uns festzustellen, daß nicht er, sondern der Beamte Oswald Hostovsky dem Judentum den Rücken gekehrt hat. — Wir erhalten folgende Zuschrift: Mit Rücksicht darauf, als Sie in der letzten Nummer Ihres gesch. Blattes vom 5. Juni veröffentlicht haben, daß ein Maximilian Pollak, geboren am 17. Juni 1884 in Neubidschov, aus dem Judentume ausgetreten sei, bitte ich konstatieren zu wollen, daß ich mit jenem Apostaten nicht identisch bin, da ich Jude war und Jude bleibe. Hochachtungsvoll Maximilian Pollak, geboren in Neubydschov am 29. September 1858, derzeit in Pilsen.

* **Vierundzwanzig jüdische Minister** gibt es in allen Staaten der Welt, nach einer Berechnung des „New-York Herald". Es sind dies: der Finanzminister in Aegypten; der Justiz- und Finanzminister in Argentinien; der Landwirtschaftsminister in Brasilien; der Kriegsminister in Kanada; der Handelsminister in Dänemark; der Justizminister und der Marineminister in Holland; der Flottenminister in der Türkei usw. Die meisten jüdischen Minister weist derzeit Italien auf: der Minister für Post- und Telegraphen Carlo Schanzer, der Justizminister Halla, der Schatzminister Majorana, der Finanzminister Masimini und der Minister für Volksbildung Rava.

* **Auszeichnung.** Dem Unteroffizier Abraham Gutmann in der Schutztruppe zu Deutsch-Südwestafrika wurde das bayerische Militärverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern verliehen, und zwar in Anerkennung seiner hervorragenden kriegerischen Tapferkeit im Feldzuge gegen die Hereros. Gutmann ist bayerischer Jude! Diese Nachricht, welche die Eignung und Befähigung der Juden zum Militärdienste dokumentiert, steht in krassem Widerspruche mit der Praxis welche im deutschen Reiche den jüdischen Soldaten gegenüber gehandhabt.

* **Das Blutmärchen als Erpressungsmittel.** Bei dem Warschauer jüdischen Kaufmann Zechowitsch steht schon seit längerer Zeit ein christliches Mädchen im Dienst. Der Dienstgeber bemerkte nun einige Tage vor Pessach, daß das Dienstmädchen wie umgewechselt sei und sich gegen seine bisherige Gewohnheit seinem Herrn gegenüber sehr frech benehme. Da Zechowitsch der Meinung war, daß das Mädchen darüber ungehalten sei, weil sie nicht das in Rußland übliche Ostergeschenk erhalten habe, veranlaßte er seine Frau, dem Mädchen eine neue Bluse zum Geschenk zu machen. Das Mädchen wies jedoch die Bluse mit dem Bemerken zurück: „Von Juden nehme ich keine Geschenke an!" Am zweiten Tage Pessach lief nun das Dienstmädchen plötzlich mit lautem Geschrei in die Wohnung des Hausbesorgers und rief weinend, Zechowitsch habe sie mit einem Messer verwundet, um ihr Blut für Pessach zu verwenden. Der Hausbesorger lief um Polizei, und als ein Polizeiinspektor in Begleitung eines Polizeiarztes erschien und das Mädchen aufforderte, ihnen die Wunde zu zeigen, wurde es erst verlegen und gestand schließlich, daß ihr Dienstgeber sie gar nicht berührt habe. Auf weitere Fragen des Polizeiinspektors gestand das Mädchen ferner, daß ihr „Bräutigam" ihr zuredete, ihren Dienstherrn der Blutabzapfung zu beschuldigen, das Haus zu alarmieren, und er sei sicher, daß Zechowitsch angesichts der zu erwartenden großen Erregung gerne bereit sein werde, sie durch eine Summe Geldes zum Schweigen zu bringen.

* **Eine jüdische Bauernzeitung.** Die große Anzahl der in Amerika erscheinenden jüdischen Blätter hat jüngst einen sehr originellen Zuwachs erhalten. Die Gesellschaft zur Unterstützung der Landwirtschaft und Industrie in New-York (The Jewish Agricultural und Industrial Aid Society) hat nämlich den Beschluß gefaßt, für die Tausende jüdischer Grundbesitzer und Pächter eine eigene Zeitung herauszugeben. Dieselbe führt den Titel „The Jewish Farmer" (Der jüdische Bauer). Ihre Sprache ist jüdisch; sie erscheint als Monatsschrift.

* **Von der Rabbiner-Kommission in Rußland.** Die in allerkürzester Zeit einzuberufende Rabbinerkommission wird einen viel weiteren Wirkungskreis haben, als ursprünglich angenommen wurde. Sie wird sich nicht nur mit denjenigen Angelegenheiten zu befassen haben, welche die jüdische Religion betreffen, sondern auch mit sozialen und organisatorischen Fragen der russischen Juden als Körperschaft. Es wird jetzt das im Gesetze begründete Statut dieser Rabbinerkommission bekannt. Hiernach werden in die Rabbinerkommission 7 Personen — ein Vorsitzender und 6 Beisitzer — gewählt. Die jüdische Bevölkerung wählt insgesamt 40 Kandidaten für die Kommission, aus deren Mitte der Minister des Innern die eigentlichen Kommissionsmitglieder nach eigenem Gutdünken ernennt. An der Wahl der Kandidaten können sich nur Juden innerhalb des Ansiedlungsrayons beteiligen. Die vom Minister des Innern ernannten Mitglieder erhalten einen angemessenen Gehalt, der aus der jüdischen Fleischsteuer (Korobke) bestritten wird. Die Aufgaben der Rabbinerkommission sind: 1. Zu entscheiden in allen jüdisch-religiösen Fragen; 2. Entscheidungen und Gutachten in Ehescheidungsangelegenheiten. Außer diesen feststehenden Agenden hat die Rabbinerkommission auch alle anderen mit dem Judentume zusammenhängende Agenden zu versehen, welche ihr seitens der Regierung zur Begutachtung oder Entscheidung zugewiesen werden. Um die Tagung der Rabbinerkommission zu beschleunigen, gestattet die Regierung die Einberufung von Wählerversammlungen, in welchen die in Betracht kommenden Fragen besprochen werden dürfen. Diese Rabbinerkommission, die als stabile Institution gedacht ist, wird jährlich zumindest drei Monate hintereinander beisammenbleiben und eigene Amtslokalitäten haben.

* **Jüdische Briefträger in Jerusalem.** Die österreichische Postverwaltung hat schon vor längerer Zeit zur Probe einige jüdische Stadt- und Landbriefträger angestellt. Da sich diese Postboten ausgezeichnet bewährten, wurden sie in ihrem Amte bestätigt, außerdem wurden, wie aus Jerusalem gemeldet wird, vorige Woche weitere zwei jüdische Stadtbriefträger aufgenommen.

* **Ein Brief der Königin Luise,** der, obgleich vor mehr als hundert Jahren geschrieben, heute an aktuellem Interesse noch nichts eingebüßt hat, verdient bekannt zu werden. Der Brief, den Ed. Raher in seinem Buche „Die preußischen Fürsten und ihre Frauen" veröffentlichtl hat folgenden Wortlaut: „Des Königs Minister sind hart, sobald es sich um die Juden handelt. Mein Gott, nichts als Witzeleien! O, es ist unnötig, die armen Leute noch weiter zu kränken. Es liegt sehr, sehr viel Demütigendes für den menschlichen Stolz in dem Leben eines Juden. Es schneidet ins Herz, wenn man an den Ton denkt, den sich die Christen gegen die Juden erlauben. Wir sehen in den Juden auch die Menschheit in ihrem ungeschmückten Zustande. Sie sind eben ihren Völkersitten treu geblieben — und es ist ein trauriger Gedanke um das Bewußtsein, daß wir Christen diesen Zustand verachten und sie zu uns hinüberziehen wollen. Von der grauen Morgendämmerung des Mittelalters bis jetzt war das Judentum mit einer Kette von Gesetzen umsäumt. Die ganze heitere Welt, worin wir uns vergnügen und bewegen, machen wir für ihn zu einem Orte voller Fallstricke und Gefahren. Herr Minister, verhärten Sie das Herz meines künftigen Gemahls nicht!"

* **Jüdische Theatergründungen in Rußland.** In Rußland ist eine lebhafte Bewegung in Fluß geraten, welche zur Gründung guter, erstklassiger jüdischer Theater führen will. Die bekannten Schauspieler Dagmarow, Weißberg und andere, jetzt auf russischen Bühnen tätig, treffen Vorbereitungen, ein jüdisches Ensemble zusammenzustellen, welches in $1^1/_2$ Jahren seine Tätigkeit beginnen soll. Die größeren Gemeinden beeilen sich, einen Garantiefond aufzubringen und sich Gastspiele des Ensembles zu sichern. Es besteht die Absicht, auch in Berlin, Wien, London, New-York Gastspiele zu geben. In Lodz hat sich eine Gesellschaft für „dramatische Kunst" gebildet. In Petersburg gastiert zum erstenmale ein jüdisches Theaterensemble, nachdem man mit großer Mühe die Erlaubnis zur Aufführung in Jiddisch erwirkt hat. Das Gastspiel begann mit dem vieraktigen Drama „Die Schechite" von J. Gordin.

* **Ein jüdischer Neger.** In Newark (Staat Newyork) besteht ein jüdischer Sträflingsfürsorgeverein, der unter anderem auch dafür sorgt, daß die jüdischen Sträflinge während der Pessachtage mit ritueller Kost versehen werden. So war es auch diesmal und die jüdischen Arrestanten des Newarker Polizeiarrests freuten sich schon auf die bevorstehende Kost. Als am Erew-Pessach der Aufseher die jüdischen Inhaftierten zusammenschrieb, meldete sich auch ein Arrestant, namens Sam Johnson, der zu einer Ordnungsstrafe von 10 Dollar verurteilt war, und da er diese nicht erlegen konnte, sie absitzen mußte. Zwischen Johnson und dem Aufseher entspann sich nun folgendes Gespräch. Johnson: „Herr Aufseher, ich melde, daß ich von heute an kein Brot esse, da ich Jude bin." Aufseher: „Aha, Sie hätten Lust auf Mazzos und möchten nun die jüdischen Vereine wurzen, was? Aber daraus wird nichts. Wer hat jemals gehört, daß ein Neger von Ihrer

Gesichtsfarbe Jude sei?" Johnson: „Es ist aber dennoch so; ich bin Jude und lieber will ich hungern, als zum ersten Mal in meinem Leben am Pessach Brot essen." Nun wurde der Obmann des Fürsorgevereines herbeigeholt. Auch dieser schenkte dem Arrestanten wenig Glauben, denn seine Gesichtsfarbe war so schwarz, wie die eines Negers und außerdem sprach er den südlichen Dialekt. Als Johnson das Mißtrauen merkte, das seinen Behauptungen entgegengebracht wurde, begann er in reinem Hebräisch dagegen zu protestieren, daß ihm nicht gestattet werde, das Fest mit seinen Glaubensbrüdern zu feiern. Er sprach nicht nur hebräisch, sondern schrieb auch in dieser Sprache. Er erzählte nun, daß er in Jerusalem geboren wurde, mit seinen Eltern dann nach Virginia kam, wo er dann den Dialekt und die Sitten der Neger sich aneignete. Sein ursprünglicher Name war Klowsky, er hat erst in Virginia den Namen Johnson angenommen. Der Obmann des Vereines, Mr. Davidson, schien noch nicht ganz beruhigt und ließ sich die Geschichte von Pessach erzählen. Johnson alias Klowsky rezitierte nun auswendig fast die ganze Heggadah im Urtext. Nun erst schenkte Mr Davidson den Erzählungen des Arrestanten Glauben und versah ihn nicht nur für die nächsten zwei Tage mit Peßachkost, sondern veranlaßte auch, daß die Ordnungsstrafe für ihn erlegt werde, damit er den Arrest verlassen könne.

* **Der Regen der sinaitischen Halbinsel.** Das Gebiet des Sinai wird gewöhnlich unter die regenlosen Zonen der Erde gerechnet. Fast das ganze Jahr herrscht dort eine große Dürre, aber zu gewissen Zeiten gehen wahrhaft tropische Regen nieder. Eine neue englische Expedition traf auf große Wassermassen, die durch eine Schlucht niederstürzten und ihren Abfluß im Roten Meer fanden. Ebenso erhalten das Tote Meer und das Mittelmeer periodische Zuflüsse von der sinaitischen Halbinsel. Von der Hochebene absteigend liegt ein breites Tal, in dem große, ihre Zweige weit ausdehnende Sayalbäume und verschiedene Sträucher wachsen. Dieses grüne, schattige Tal ist das Wadi Elianeh, das ins Akabatal mündet. Anzeichen von raschem Wasserabfluß, lange und tiefe Rinnen im Boden, halb aus der Erde gerissene Sträucher zeigen den Weg, den der Regen, der bei Gewittern oben im Hochlande fällt, nimmt. Im gleichen Tal wurde ein Fluß entdeckt, der die Ebene in der Mitte durchkreuzte. Es war ein rauschender Fluß mit trübem Wasser, dessen Tiefe drei bis 4 Fuß betrug. Er hatte ein regelmäßiges Bett, das in Zwischenräumen mit Büschen bewachsen war. Trotzdem war er von einem Gewitter entstanden, das in der Nacht niedergegangen. Der Regen war hauptsächlich in den östlichen und südlichen Bergen gefallen, und das in den Schluchten zusammenströmende Wasser hatte sich in einer Masse in das Wadi Legaba ergossen.

* **Von der jüdischen Wanderung.** Im Monat April sind im Newyorker Hafen bloß 2920 jüdische Emigranten und zwar 1298 Männer, 939 Frauen und 683 Kinder angekommen, davon aus Rußland 2272, aus Rumänien 158. In Newyork sind verblieben 2124, während 796 in das Innere des Landes weiterzogen. In den ersten 4 Monaten sind zusammen, ohne Unterschied der Nationalität in Newyork gelandet 86 014 Emigranten, gegen 317 213 in der gleichen Zeit 1907. Danach hat die allgemeine Einwanderung um nahezu 73 Prozent abgenommen. Dagegen beträgt die Abnahme der jüdischen Emigration bloß 29 Prozent, ein Beweis, daß die Not der Juden in Europa so groß ist, daß sie Hunger und Arbeitslosigkeit in Amerika vorziehen.

* **Die unfehlbare Anthropologie.** Zu den beliebtesten Gästen der vornehmen Pariser Salons gehört gegenwärtig der berühmte amerikanische Anthropologe Douglas Thornton, von dem der indiskrete Cri de Paris folgende hübsche Anekdote zum Besten gibt: Bei der Gräfin G. fand jüngst zu Ehren Thorntons ein großes Abendessen statt. Nach der Tafel holte Thornton aus seiner reichen Sammlung von Dokumenten eine stark vergrößerte Photographie hervor und bemerkte erläuternd: „Hier, meine Damen, haben Sie einen rein semitischen Typus, über den man sich unmöglich täuschen kann. Sehen Sie doch die gebogene Nase mit dickem Ende. Sogar die Unterlippe ist dick, was den reinen semitischen Typus darstellt, wie man ihn auf den assyrischen Denkmälern sieht. Er ist subbrachycephal . . . Seine Nase ist eine der schönsten Spezies, die ich kenne . . . Dabei reichte er die Photographie der Dame des Hauses hin, die auf den ersten Blick das Bild Léon Daudets, eines der wütendsten Antisemiten erkannte.

* **Die Juden auf den Azoren.** Dem „American Israelite" geht von einem Lehrer, der soeben von einer Reise nach Madeira zurückgekehrt ist, folgender interessanter Bericht zu: Auf meiner Reise nach Madeira stieg ich mit einigen Amerikanerinnen auf der Insel San Miguel, in den Azoren ans Land. Die größte Stadt dieser Insel ist Ponta Delgada. Da diese Inseln zu Portugal gehören, war ich nicht wenig überrascht, hier eine Anzahl jüdischer Familien ansässig zu finden. Sie haben ihre eigene, wenn auch nicht allzu große, so doch ganz geräumige, nette Synagoge, in welcher ich einem Sabbat-Gottesdienst beizuwohnen Gelegenheit hatte. Der Ritus ist ein streng orthodoxer. Der Chasan, der gleichzeitig die rabbinischen Funktionen versieht, ist ein geborener Marokkaner. Die Juden der Stadt stehen bei der übrigen Bevölkerung in hohem Ansehen. Einer der angesehensten von ihnen ist Mr. Sebag, der bereits in hohem Alter steht und schon in Ponta Delgada geboren wurde. Die Juden gehen hier allen möglichen Berufen nach. In Funchal, dem Haupthafen von Madeira, fand ich keine Juden. Angeblich soll hier ein jüdischer Geldverleiher wohnen, doch gelang es mir nicht, ihn ausfindig zu machen. Hingegen gibt es hier mehrere große Firmen mit jüdischen Namen, so z. B. eine bedeutende Spitzenmanufaktur — die wichtigste Industrie der Insel — der Firma Wolfenstein und Goldberg, deren Inhaber jedoch in Berlin leben.

* **Eine Schule für die Falaschas.** Das italienische „Pro-Falascha"-Komitee beschäftigt sich seit längerer Zeit mit dem Plane, in der italienischen Kolonie Erythrea für die abessynischen Juden, die Falaschas, eine Schule zu gründen. Nun wurde Oberrabbiner Dr. Margulies dieser Tage von König Viktor Emanuel in Audienz empfangen, dem er über die geplante Schulgründung ausführlich Bericht erstattete. Dabei nahm der König auch Gelegenheit, sich über den Stand des Zionismus zu erkundigen und sich in warmen Worten über Dr. Theodor Herzl zu äußern, dessen plötzlicher Tod ihn damals mit großem Schmerze erfüllt habe. Herzl war vor einigen Jahren selbst einmal vom König Viktor Emanuel empfangen worden.

Der deutsche Zionistentag in Breslau.

Dem Bericht des Berliner Zentralbureaus der Zionistischen Vereinigung für Deutschland, der dem am 8. und 9. Juni in Breslau stattgefundenen elften Delegiertentag der deutschen Zionisten vorgelegt wurde, entnehmen wir folgendes: Die Beschlüsse des 10. Delegiertentages in Hannover am 4. und 5. Juni 1906 hatten die Spannung zwischen den deutschen Zionisten überbrückt. Das Ergebnis der Tagung war ein schnelles Anwachsen der agitatorischen Tätigkeit, sowie eine Stärkung des inneren Lebens vieler Ortsgruppen. Die prinzipielle Diskussion über die Tätigkeit der zionistischen Partei in Palästina wurde durch das Votum des VIII. Kongresses (Haag, August 1907) erledigt, und die Gruppen konnten sich mit aller Energie der Propaganda widmen. Der Bericht umfaßt zwei Jahre, da im Jahre 1907 ausnahmsweise kein Delegiertentag stattfand. Von der Propagandatätigkeit der Zionistischen Vereinigung für Deutschland geben die Auflageziffern der von ihr herausgegebenen Broschüren ꝛc. eine Vorstellung: es erschienen in den letzten zwei Jahren „Die jüdische Volksbewegung", von Dr. Alfred Nossig verfaßt, in über 80 000 Exemplaren, vier Agitationsnummern der Jüdischen Rundschau in je 20 000 Exemplaren, eine von D. Trietsch-Jaffa verfaßte Broschüre „Wirtschaftliche Tätigkeit in Palästina" in 10 000 Exemplaren und eine von Dr. Alfred Nossig geschriebene Broschüre „Die jüdische Realpolitik" in 5000 Exemplaren. Außerdem wurde soeben das „Zionistische A-B-C-Buch" fertig gestellt, ein Handbuch von 300 Seiten über alle, das moderne Judentum betreffenden Themata, zu dem sich vierzig Mitarbeiter vereinigt haben. Weiter wurden nach Neuaufnahmen 150 Lichtbilder mit palästinischen Sujets neu angeschafft, so daß die Zahl der Palästinalichtbilder, die den Ortsgruppen zur Verfügung gestellt werden können, nunmehr über 300 beträgt. Ferner wurden die im „Jüdischen Verlag" und im Verlag „Jüdische Rundschau" erschienenen Broschüren in vielen Tausenden Exemplaren verbreitet. Das Zentralbureau korrespondiert mit Vertrauensmännern in 170 Orten Deutschlands und außerdem mit den nichtdeutschen, aber deutschsprachigen Landesorganisationen. Der Bericht bietet ein Bild intensiver Tätigkeit der deutschen zionistischen Organisationen, die jetzt über 6200 Mitglieder zählt.

Korrespondenzen.

Budweis. (Mädchenkonfirmation). Am ersten Schewuothtage fand auf Anregung des Herrn Rabbiners Dr. Karl Thieberger in der hiesigen Synagoge die erste Mädchenkonfirmation statt. Schon vom Beginne des Gottesdienstes an war der Tempel gedrängt voll von Andächtigen, welche erwartungsvoll der hier bisher nicht üblichen Feier entgegensahen. Nach einer anfangs an die ganze Festversammlung, dann speziell an die Konfirmandinnen gerichteten Rede des Herrn Rabbiners Dr. Thieberger, worin er die Mädchen erinnerte, daß die Hoffnung des jüdischen Volkes auf der Jugend beruhe und daß sie darnach trachten sollten, eifrige und pflichtgetreue Jüdinnen zu werden, trug jedes der Mädchen einen hübschen Spruch vor, wobei sich besonders die beiden Schülerinnen Else Ullmann und Martha Huller durch klare Aussprache und hübschen Vortrag auszeichneten. Nach nochmaliger Ermahnung des Herrn Rabbiners an die Mädchen, sie sollten entsprechend dem heute gegebenen Versprechen sich stets als treue Töchter ihres Volkes erhalten, wurde der Gottesdienst zu Ende geführt und die ganze Festversammlung verließ, von dem Erfolge der ersten Feier dieser Art zufriedengestellt, das Gotteshaus.

ek

Luck. Am 6. Juni d. Js. wurde hier ein Schewuoth-Kränzchen abgehalten, welches sich eines glänzenden Besuches seitens der Judenschaft aus der ganzen Umgebung erfreute. Nach Abwickelung des abwechselungsreichen Programmes blieben die Teilnehmer bis in die Morgenstunde beim Tanze beisammen. Der Reinertrag wurde der Kasse zur Renovierung des hiesigen Tempels in der Höhe von 48 K zugeführt. Die anwesenden Zionisten leiteten auch eine Sammlung für einen Oelbaum anläßlich der Jahrzeit Herzls ein. Die Veranstaltung machte auf alle Anwesenden einen guten Eindruck und erweckte den Wunsch nach gelegentlicher Wiederholung.

Storozynetz (Vortrag Dr. Birnbaum). Mehr als 300 Personen hatten sich letzten Samstag im großen Saale des „Hotel Zentral" eingefunden, um Dr. Birnbaum, der einer Einladung des hiesigen Frauen- und Mädchenvereines „Ruth" gefolgt war, zu hören. Ein Sturm des Beifalls begrüßte sein Auftreten und stürmische Hochrufe

folgten seiner Rede. In mehr als $1\frac{1}{2}$ Stunden schilderte Dr. Birnbaum die Eindrücke, die er während seines Aufenthaltes in Amerika gewonnen hat. Er sprach über die dortige jüdische Presse, Schulen und Theater. Unter den Anwesenden bemerkte man Kultuspräsident und Stadtvorsteher Dr. Katz, Bezirkshauptmann Dr. Korn, viele Beamte, Advokaten und Ärzte.

Nachtrag.

Aus dem Parlament.

In der gestrigen Budgetdebatte ergriff auch Abg. Dr. Mahler das Wort, der ebenso, wie bei seinen ersten Reden, ein großes Auditorium um sich versammelte, welches ihm volle Aufmerksamkeit zuwendete.

Er führt unter anderem aus, daß das Zusammenarbeiten von Haus und Regierung nur darin besteht, daß die Regierung die Entwicklungsmöglichkeiten schafft und das Haus die Richtung gibt, wie diese Möglichkeiten zu nützen sind. Bei uns in Österreich sind wir davon ziemlich weit entfernt, weil im Hause ein einheitlicher Wille fehlt. Die Regierung hüte sich wohl es zu einer Willensbildung kommen zu lassen und begnüge sich, statt Kräfte Stimmung zu sammeln. Es sind drei große Prinzipien, die um die Anerkennung ringen: das nationale, das wirtschaftliche und das kulturelle Prinzip. Man hat sich tatsächlich für eines entschieden, will es aber nicht zugestehen. Wer auf die unbedingte Unterdrückung der wirtschaftlichen und kultuellen Gegensätze rechnet, dessen Stoßkraft ist gebrochen. Die Möglichkeit des nationalen Friedens, die Voraussetzung der gedeihlichen Entwicklung ist nur in der nationalen Autonomie gelegen. Dieselbe wird nur bekämpft, weil man sich von mittelalterlichen Vorurteilen nicht freimache. Man müsse einmal einsehen lernen, daß die Nationalität an der Person und nicht am Territorium hafte. Redner bekämpft schließlich eingehend die Resolution Schmid, deren Tendenz einzig und allein die mechanische Ausschließung der Juden von den Bildungsstätten sei. Hiedurch erscheine der Bildungsbesitz der Völker Österreichs überhaupt angetastet, den zu verteidigen die Aufgabe jedes kulturell Denkenden sei.

(Wir kommen auf diese Rede noch zurück.)

Bücher- u. Zeitschriften-Rundschau.

Dr. A. Fischer's Repetitorien zu den österreichischen Staatsprüfungen und Rigorosen. Unentbehrlich für jeden österreichischen Juristen! Jedes Heft kostet K 1.80. Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung, Theodor Weicher, Leipzig. Abgesehen von dem beispiellos billigen Preise zeichnen sich diese Repetitorien durch folgende Vorzüge aus: Sie sind von einem im juristischen Unterrichte bestens erfahrenen und bewährten Fachmanne unter Berücksichtigung der Werke und Vorlesungen aller hervorragenden österreichischen Rechtslehrer mit größter Sorgfalt gearbeitet. Sie verbinden die zum Zweck des Prüfungsstudiums unentbehrliche größte Knappheit und Präzision mit mustergiltiger Klarheit und einer selbst in umfangreichen Lehrbüchern seltenen Reichhaltigkeit der Erläuterungen durch praktische Beispiele und Verweisungen auf breites Bekanntes oder an späterer Stelle näher Ausgeführtes. Durch ein jedem Heftchen beigefügtes, aus den gewöhnlichen Prüfungsfragen zusammengestelltes Extraordinarium, durch genaue alphabetische Indizes über jede einzelne Disziplin, durch einen in mnemotechnischer Rücksicht besonders gewählten, die Schlagworte hervorhebenden, das Wichtige vom minder Wichtigen scheidenden Druck, durch die überaus handliche und bequeme äußere Ausstattung kommen sie dem praktischen Bedürfnisse in jeder Hinsicht entgegen.

Goethes Sprüche in Prosa. Herausgegeben von H. Krüger-Westend. Leipzig, Insel-Verlag. Preis gebunden M. 2.—. In der Ausstattung der „Briefe von Goethes Mutter", mit denen der Insel-Verlag vor kurzem eine Reihe bei aller Schönheit des Aeßeren erstaunlich billiger Ausgaben glücklich und erfolgreich einleitete, erscheinen nun Goethes Prosasprüche. Nicht viel aus aller Literatur läßt sich an Gehalt und Güte diesem Welt- und Lebensbuch, dessen Inhalt im Laufe eines langen und überreichen Lebens geworden ist, vergleichen. Wie der Verlag ankündigt, werden die „Sprüche in Reimen" zu dem gleichen billigen Preise in kurzem folgen. Damit wird dann Goethes gesamte Spruchweisheit, zum ersten Male vollständig gesammelt, vorliegen. In den beiden Bänden stehen alle die Sprüche, die Goethe selbst als solche geformt hat.

An unsere Abonnenten! Wir bitten unsere Leser und Freunde, namentlich die in der Provinz dringend, uns von allen für ein jüdisches Blatt in Betracht kommenden Vorfällen, ferner Vereinsveranstaltungen, Vorträgen, Personalien etc. stets unverzüglich Berichte zu senden.

Einladung zum Abonnement

auf die

„Selbstwehr"

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Billigste jüdische Zeitung.

Einziges jüdisches Wochenblatt in Böhmen, Mähren und Schlesien.

Bezugsbedingungen:

Für Österreich-Ungarn mit Postzusendung ganzjährig . . . . K 8·—

Im Auslande erfolgt das Abonnement am besten bei dem betreffenden Postamte.

Bei Bestellung wird um deutliche Angabe der Adresse gebeten.

Verschleißstellen der „Selbstwehr":

Graben: Zeitungsverschleiß.
Tabaktrafik Kohout (Bazar).

Wenzelsplatz: Zeitungsverschleiß.
Nr. 3 Tabaktrafik Spitz.
Nr. 30 Tabaktrafik Kraus.

Wassergasse: Tabaktrafik Kohout.

Fischmarktgasse: Nr. 8, Eduard Mahler, Gemischtwarenhandlung.

Ecke Huss- u. Karlsgasse: M. Wistof, Papier- und Galanterie-Warenhandlung.

Langegasse: Nr. 48 Tabaktrafik Steiner.

Tuchmachergasse: Nr. 1194 Tabaktrafik Mautner.

Niklasstrasse: Nr. 934 Tabaktrafik Zeisel.
Nr. 69 Tabaktrafik Heller.

Altstädter Ring: Tabaktrafik à la Minuta.

Pořič: Nr. 16 Tabaktrafik Vesecká.

Karlsbad: Papierhandlung Alfred Kohn, Kaiser Franz Josefstraße.

Wünsche aus unserem Leserkreise wegen Errichtung weiterer Verschleißstellen werden nach Tunlichkeit berücksichtigt.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Herr Leopold Kaminski in Fa. Wiese und Co. in Prag mit Frl. Guste Wohryzek in Iglau.

Herr Rudolf Guth in Prag mit Frl. Adele Arnstein in Basel.

Herr Alois Taussig in Saaz mit Fräulein Berta Fischer in Gablonz a. N.

Herr Leopold Glück in Turn-Teplitz mit Fräulein Ernestine Kohn in Tauschowitz bei Laun.

Herr Ernst Stern in Raudnitz mit Frl. Irma Schulz in Prag-Karolinenthal.

Herr Erwin Fränkl in Königgrätz mit Frl. Leop. Rezek in Auřinoves.

Herr Rudolf Fischer in Jungbunzlau mit Fräulein Anna Stein in Saaz.

Herr Richard Fischl in Prag mit Frl. Ida Guth in Prag.

Verstorbene.

Prag: Freund Anna aus Bohdanetsch. — Bloch Hermine, 36 Jahre. — MUDr. Grünfeld Adolf, 47 J. — Mandelik Esther aus Kolln. — Taussig Ida.

Wodolka: Steiner David.

Probulov bei Worlik: Lion Josef, 88 Jahre.

Fiume: Lebenhart Wilhelm, Kaufmann, 47 Jahre, ans Böhmen.

Konkurs.

Bei der **Jacob** und **Julie Herrmannschen** Witwenstiftung in Prag gelangen für das Jahr 1908 Zinsbeiträge von je K 98·— zur Verleihung. Dieselben sind bestimmt für arme, wohlverhaltene, in Prag wohnhafte Witwen isr. Konfession, die durch den Tod ihres Gatten, des Ernährers, beraubt wurden.

Verwandten des stifterischen Ehepaares, in deren Ermangelung, Witwen nach Rabbinern, isr. Lehrern, sodann Mitglieder der Pinkassynagoge und fleißige Frequentanten der Maariw-Bismanoch-Institution, genießen bei gleicher Qualifikation den Vorzug vor anderen Bewerbern.

Die gehörig belegten Gesuche sind bis zum **30. Juni 1908** bei der israel. Kultusgemeinde-Repräsentanz in Prag einzubringen. 590

Auf bloß behauptete und nicht nachgewiesene Umstände kann keine Rücksicht genommen werden.

Isr. Kultusgemeinde-Repräsentanz,

Prag, den 1. Juni 1908.

Konkurs.

Die **israelitische Kultusgemeinde in Neustraschitz** besetzt den Posten eines

RABBINERS

mit dem Jahresgehalte von K 1000·— und freier Wohnung. Nebeneinkommen: Schechita, Ertrag des Religionsunterrichtes im Orte und in der Nachbargemeinde Rentsch, der Matrikenführung sowie die übrigen üblichen Emolumente. Eintritt möglichst allerehestens, nach Uebereinkommen. Reisespesen werden nur den Akzeptierten vergütet. Offerte in deutscher und böhmischer Sprache an den gefertigten Vorsteher. 587

Der Vorsteher:

JUDr. Hugo Fišer.

16 h per Zeile. KLEINER ANZEIGER. 16 h per Zeile.

Auskünfte und Entgegennahme von Offerten unentgeltlich. Briefliche Anfragen nur gegen Rückporto.

Zur gefälligen Kenntnisnahme aller Zionisten!
Das Vereinslokal des zionistischen Distrikts-Komitee und des Jüdischen Volksvereines befindet sich
Langegasse 41.

Gottesdienst-Ordnung im
Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.

Freitag, den 12.	abends	7.30
Samstag,	Haschkamah	6·15
	II. Gottesdienst	8·45
	abends	9·10
An Werketagen	Früh	6·30
241]	abends	6·—

Eigentümer und Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Robert Eisler. — Druck von Richard Brandeis in Prag.